Orcheschter

Autor(en): **Loeliger, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 25

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

kennbar komisch zu beleuchten. Solcher Witz wird oft mit Humor verwechselt.

Es gibt Witz ohne Humor. Es gibt aber kaum Humor ohne Witz. Arthur Schnitzler sagt: «Wer Humor hat, der hat beinahe schon Genie. Wer nur Witz hat, der hat meistens nicht einmal den.»

Dem Witz fehlt meist die Tiefe, der Bezug aufs Ganze. Humor ist abgründig. Witz ist der Versuch eine Situation zu meistern, Humor ist Lebenskunst. Es gibt allerdings Witze, die nicht nur den Dualismus einer Existenz aufreißen, sondern ihn zu überwinden versuchen. Es sind hintergründige Witze von großer Traurigkeit.

In New York lebt 1935 ein jüdischer Emigrant in ärmlichen Verhältnissen. Ein Freund besucht ihn und fragt: «Wie kannst du hängen ein Bild von Hitler über dein Bett?» «Gegen's Heimweh!»

Hier ist der Witz ein Protest gegen die Macht. Der Abgott einer Masse wird zum Teufel degradiert, der den Beelzebub des Heimwehs vertreiben soll. Aber dieser trostlose, sentimentale und bitterböse Witz ist auch ein Protest gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals; er ist der verzweifelte Aufschrei einer elenden Kreatur, die stellvertretend für ein ganzes Volk spricht.

Der Witz klagt an. Er ist aggressiv. Der Humor nimmt hin. Er ist defensiv. Der Humor bejaht Gottes Willen, auch wenn er ihn nicht begreift. Wer Humor hat, ist ein guter Verlierer, weil er weiß, daß der einzige Sieger im Leben letzten Endes der Tod ist. Deshalb fügt er sich in sein Schicksal, erträgt lächelnd sein Los, spielt mit seinem Leid.

Humor hat denselben Wortstamm wie Humus. Das Wort kommt aus dem Griechischen, wo es so viel wie innere Feuchtigkeit bedeutet. Griechische Philosophen glaubten, die Laune eines Menschen sei abhängig von der Mischung der trokkenen und feuchten Elemente. Deshalb hat ein trockener Mensch keinen Humor. Erst im 16. Jahrhundert identifizierte sich Humor mit Laune. Leider ist das Wort Humor in unserem Sprachgebrauch durch den sogenannten Humoristen abgewertet worden. Was versteckt sich nicht alles dahinter? Das Hüpfen von Nackedeis in der Allotria-Bar in Funzwang. Die derben Späße magenkranker Conferenciers in abseitigen Badeorten; Späße, die selbst freundliche Gallen zur Produktion von Steinen anregen. Das Geschäker der Connies, Marikas, Freddies und Tonis, die so singen, wie ihre dümmsten Verehrerinnen sängen, wenn sie auch nicht singen könnten.

Der Humor dieser Humoristen hat mit echtem Humor so viel zu tun wie ein Gedicht von Matthias Claudius mit einer Umsatzsteuer-Erklärung.

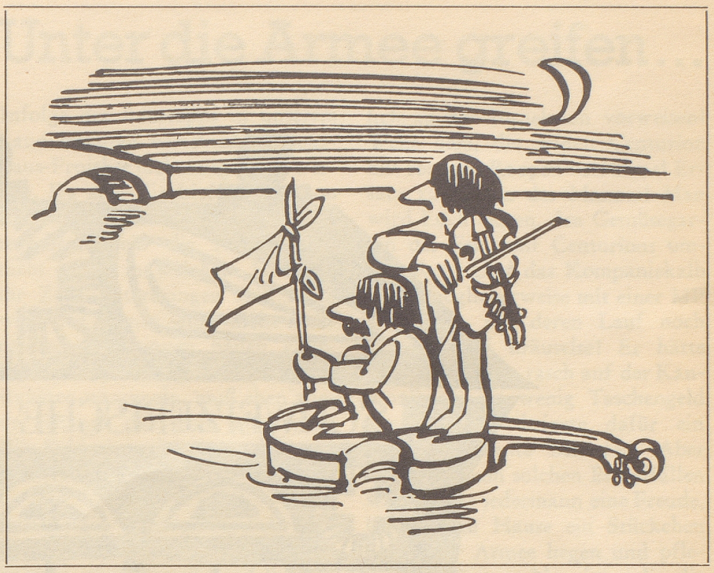
«Humor ist, wenn man trotzdem lacht». Diese Definition ist abgegriffen und nicht von Wilhelm Busch, aber treffend und von Otto Julius Bierbaum. Humor haben heißt Abgründe erkennen und sie überwinden. Dem Negativen ein Positives entgegensetzen. Die Resignation überwinden.

Als im ersten Weltkrieg ein Luftschiff in Brand geschossen wurde, sagte der Kommandant: «Luftschiff brennt. Von jetzt an kann geraucht werden.»

Man kann Humor nicht erwerben oder gar lernen. Man kann ihn auch nicht erklären. Hebbel sagt ironisch, niemals sei der Humor humoristischer, als wenn er sich selbst erkläre. Er ist eine Gnade und eine Tröstung für den, der ihn hat. Aber er ist ansteckend. Der Mensch, der weiß, daß er nichts zu lachen hat, bringt seine Umwelt zum Lachen. Er findet die Welt annehmbar, indem er ihr Bild ins Komische verzerrt und sie damit seinen Mitmenschen annehmbar macht.

Humor ist eine christliche Tugend. Er hilft uns, den uns gebührenden, bescheidenen Platz im Plan der Schöpfung zu finden und mit diesem Platz zufrieden zu sein. Er überwindet mit lächelnder Wehmut die menschliche Unvollkommenheit. Er deutet die scheinbare Sinnlosigkeit des Schicksals und benützt des Lebens Tücken als Hürden auf dem Weg zur Weisheit.

In einem Gebet von Thomas Morus heißt der Schluß: «Herr schenke mir Sinn für Humor, gib mir die Gnade einen Schmerz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile.»

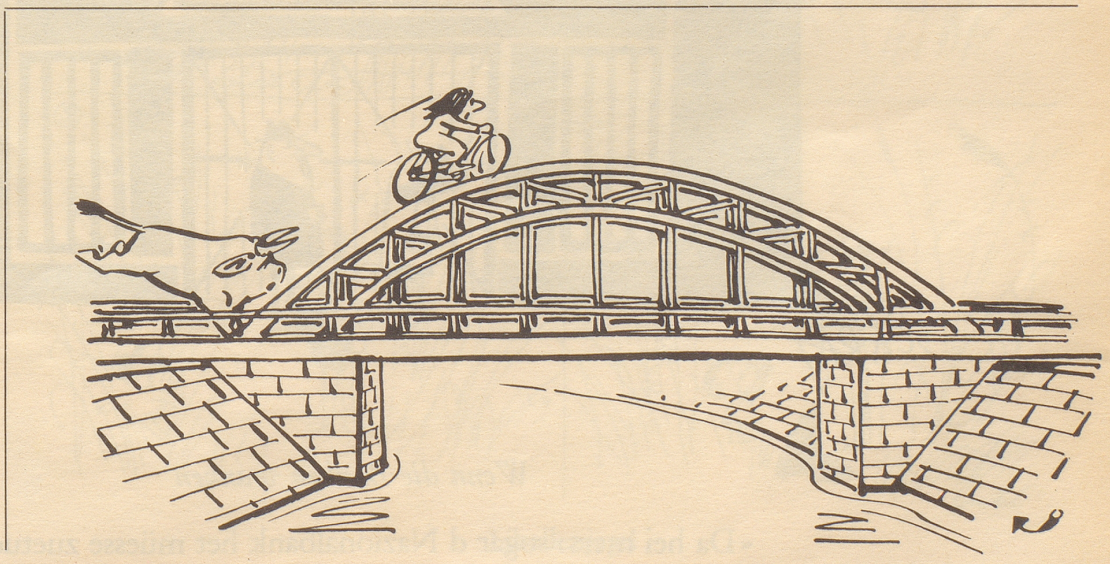


Orcheschter

Es isch e schöne Summertag,
So rächt für zum go schuehne –
Voruusen in die schöne Wält
Go stuunen und go guehne.

En Amslen uf em Chilchedach,
Die fot a jubiliere.
E Gwäägi, fascht im glyche Taggt,
Tuet ehnder lärmitiere.

Zwee Spatze pfyffen au drzue,
E Spächt isch neumen umme.
Dä schloot sy Haggbrätt meischterhaft,
Will d Imbi lysli summe.

Und so si all die ville Tön
E schöni Musig worde.
Orcheschter het dr Herrgott vill
Parad an allen Orte.

K. Loeliger